



Einzug der „Maschinen“?



Liebe Leserinnen und Leser,

in einer Zeit, in der wir uns voller Verunsicherung überlegen, ob ein nicht voll digitalisierter PKW tatsächlich noch kaufenswert ist, ist es nur logisch, dass sich dieser Trend auch in der Implantologie verbreitet. Wenn wir – und wer macht das heute nicht – bei Wikipedia nachsehen, was „digital“ eigentlich bedeutet, so steht da: „den Finger betreffend, mit dem Finger“. Okay, wenn man jetzt davon ausgeht, dass man sein Tablet mit dem Finger steuert, dann mag das hinkommen. Sehen wir uns Visionen über das Leben 2017 aus den letzten Dekaden in Literatur, Funk und Film an, so wurde uns damals prognostiziert, dass wir in einer komplett digitalisierten Welt leben. Das stimmt Gott sei Dank nur zum Teil. Meistens ist es doch noch unser Intellekt, der uns hilft, Entscheidungen zu treffen und uns leitet. Und das ist auch gut so. Ja, es gibt selbstlernende Computer und Roboter, aber zurzeit nur in sehr zirkumskripten Bereichen unseres Lebens. Wenn wir hier speziell die Zahnheilkunde respektive das Teilgebiet der Implantologie betrachten, so müssen wir feststellen, dass der Einzug der „Maschinen“, im Vergleich zu anderen Sparten, wie Medizin, Automobilbau, Luft- und Raumfahrttechnik, doch sehr überschaubar geblieben ist. Auch wenn diese Feststellung manchen Hersteller und Verkäufer der digitalen Zahnmedizin frustrieren mag, so muss man heute im Jahre

2017 feststellen, dass, – Hand auf's Herz – bei einer Nachfrage unter Herstellern und Anwendern eine gewisse Ernüchterung eingetreten ist. War man vor einigen Jahren noch sicher, dass bald die voll digitalisierte Praxis Standard sein würde, so muss man heute konzедieren, dass Human Resources, also Sie als Behandler und Ihr Team, nach wie vor die erste Geige spielen. Sicher will heute keiner mehr auf die digitale Karteikarte, das Abrechnungsprogramm und das digitale Röntgenbild verzichten, auch die digitale Fotografie hat vieles vereinfacht, aber all diese Entwicklungen kommen nicht aus der Medizin beziehungsweise Zahnmedizin, sondern wurden sich dort zu Nutzen gemacht. Dinge wie die digitale Fallplanung und der vielbeschworene digitale Highway scheitern in den Praxen schon meist an den untereinander nicht kompatiblen Datensätzen. All dies frustriert und beruhigt doch zugleich. Ich sehe noch nicht den Roboter, der uns das Planen und Implantieren abnimmt. Lassen Sie uns die Technik als „add on“ sehen, die uns in Zukunft vielleicht noch mehr lästige Arbeiten abnehmen kann. Am Ende des Tages möchte ich aber dennoch gerne von einem Arzt aus Fleisch und Blut behandelt werden, und ich glaube, mit diesem Wunsch nicht der Einzige zu sein.

Herzlichst,

Ihr

Prof. Dr. Dr. Karl Andreas Schlegel, Erlangen